

# So beugt ein Krankenhaus Notlagen vor

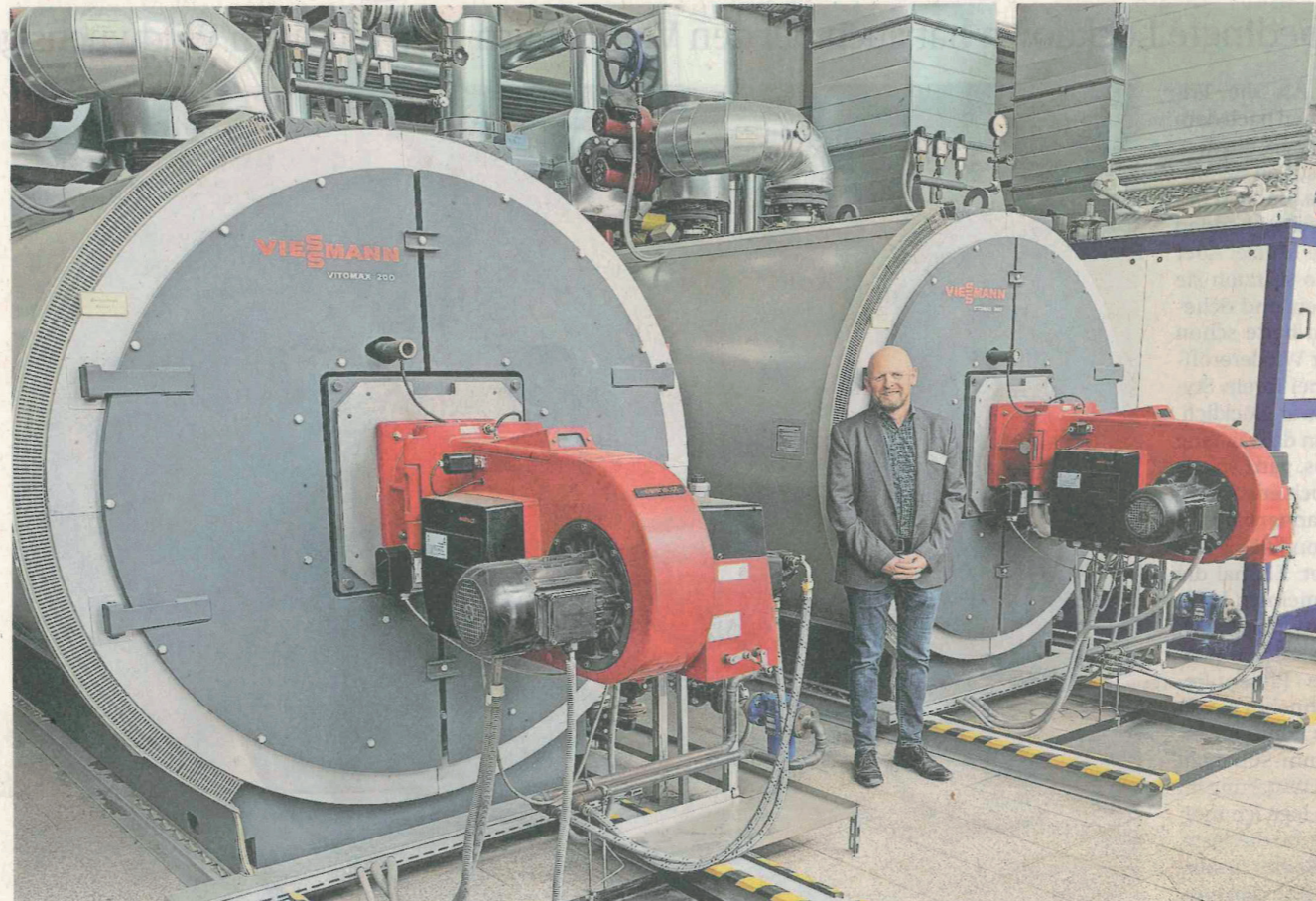
Für medizinische Notfälle gibt es Krankenhäuser. Was aber, wenn ein Krankenhaus selbst in die Bredouille gerät - etwa bei Stromausfall, Brand oder IT-Absturz? Wir erklären es am Beispiel der Kliniken Maria Hilf.

VON ANGELA RIETDORF

**WINDBERG** Im vergangenen Jahr brannte es in den Kliniken Maria Hilf. Eine Patientin, die unter psychischen Problemen litt, zündelte in ihrem Zimmer. Es war ein Sonntagabend, die Spätschicht war noch im Dienst, der Nachtdienst war auch schon vor Ort. So war glücklicherweise viel Personal da. Als der Brand entdeckt und die Widerstand leistende Patientin aus dem Raum entfernt worden war, wurden die betroffene Abteilung sowie drei angrenzende in Windeseile geräumt. 152 Patienten wurden von den Mitarbeitern in Sicherheit gebracht. Andere Abteilungen des Hauses nahmen sie auf. „Als die Feuerwehr eintraf, war das Gebäude bereits leer“, erklärt Stefan Bahun, Sicherheitsingenieur und Mitglied der Einsatzleitung, die in den Kliniken Maria Hilf im Alarmfall einberufen wird. Die Räumung hatte reibungslos geklappt.

Die Feuerwehr konnte den Brand rasch löschen und anschließend drei der vier evakuierten Abteilungen wieder frei geben. Drei Viertel der Patienten konnten zurückgebracht werden, die restlichen innerhalb des zu diesem Zeitpunkt glücklicherweise nicht voll belegten Krankenhauses untergebracht werden.

In diesem Fall ging alles glatt, weil die Mitarbeiter wussten, was zu tun war. Für jede Station existieren Räumungs- und Evakuierungspläne, es ist klar, in welche andere Station des Krankenhauses Patienten im Notfall verlegt werden. „Die Räumung bedeutete eine Verschiebung innerhalb des Krankenhauses“, erklärt



Auch die die Warmwasser-Versorgung gehört zur „kritischen Infrastruktur“. Sie wird von Peter Weidemann, Bereichsleiter im Facility-Management der Kliniken, betreut.

FOTO: G. DÜCKERS

Sebastian Bergrath, Chefarzt der Zentralen Notaufnahme des Maria Hilf und ebenfalls Mitglied der Einsatzleitung. „Wir konnten vertikal räumen und die Patienten in sichere Abschnitte bringen.“

Dramatischer wäre die Situation, wenn die Patienten nicht mehr innerhalb des Hauses untergebracht werden können. Wenn wie in diesem Fall 150 Patienten verlegt werden müssten, reichen auch die Kapazitäten der anderen Gladbacher Krankenhäuser nicht mehr aus. „Dann würden die Patienten vermutlich in einem Radius von 70 Kilometern in andere Kliniken verlegt“, sagt Bergrath.

Dafür gibt es landesweite Konzepte: Die Rettungsdienste der umliegenden Städte und Kreise werden alarmiert, holen fünf bis zehn Patienten ab und bringen sie in die Krankenhäuser der jeweiligen Re-

gion. „So wird die Lage entzerrt“, erklärt der Chefarzt. Auch für solche Fälle gibt es Pläne: Übergabepunkte sind festgelegt. Die Reihenfolge der Patientenverlegungen ist

zu bedenken. „Infektiöse Patienten werden als letzte verlegt, weil hinterher eine aufwändige Reinigung der Rettungswagen nötig ist“, sagt Stefan Bahun.



Sebastian Bergrath, Verona Wiesner und Stefan Bahun gehören dem Team an, das für die Notfallplanung zuständig ist.

FOTO: JANA BAUCH

Die größte Herausforderung stellt freilich die Evakuierung einer Intensivstation an die Beteiligten. Das ist extrem schwierig, denn die Patienten dort sind von Geräten wie Beatmungsgeräten oder Herz-Lungen-Maschinen abhängig. „Nachts könnten wir übergangsweise die OPs nutzen, weil dort die Infrastruktur weitgehend vorhanden ist“, sagt Sicherheitsingenieur Bahun. Es gibt auch Transport-Beatmungsgeräte und Intensivtransportwagen, aber es ist dennoch eine Situation, die niemand gern erleben möchte. Sie ist aber auch unwahrscheinlich, denn die Intensivstation besteht aus vier Brandabschnitten, so dass eine Kompletträumung eher nicht vorkommen wird.

Aber Krankenhäuser müssen auch für andere Not- und Ausfälle gerüstet sein. Was passiert beispielsweise, wenn der Strom aus-

## INFO

### Das Personal im Notfall

**Alarmplan** Die Einsatz- und Alarmplanung greift auch bei einem Massenansturm von Verletzten oder Infizierten. Dann werden stufenweise nach einem festgelegten Alarmplan Mitarbeiter alarmiert.

**Auf Abruf** Zwischen 50 und 400 Mitarbeiter können nachts oder am Wochenende angefordert werden.

fällt? Oder die Wasserversorgung? Oder die IT zusammenbricht? „Bei einem Stromausfall springt der Notstromgenerator an“, sagt Stefan Bahun. Im Maria Hilf gibt es davon zwei, die regelmäßig getestet werden. Nach 15 Sekunden Stromausfall muss ein Generator in Betrieb gehen und Notstrom liefern. Dann wird nicht jede Steckdose versorgt und es geht auch nicht jede Lampe an, aber der Betrieb des Krankenhauses kann weitergehen.

„Bei den Übungen funktioniert alles gut, aber wir finden auch immer mal Kleinigkeiten“, sagt der Sicherheitsingenieur. Zum Beispiel, dass die Notstromsteckdose nicht wie geplant den PC mit Strom versorgt, sondern die Kaffeemaschine, auf die im Notfall sicher verzichtet werden kann.

Sollte einmal die Wasserversorgung im Krankenhaus ausfallen, könnte es ungemütlich werden. „Wir brauchen 192.000 Liter Wasser am Tag“, rechnet Bahun vor. „Das sind zehn Tanklastzüge, deren Wasser eingespeist werden müsste.“

Für einen Ausfall der Informationstechnik wird in den Kliniken Maria Hilf regelmäßig trainiert, gern dann, wenn geplant größere Updates eingespielt werden müssen. Dann wird wieder alles auf Papier notiert. „Das funktioniert extrem gut, wie wir beim ungeplanten Serverausfall im letzten Jahr feststellen konnten“, sagt Bahun. „Es ist langsamer, aber problemlos.“